

Laibacher Zeitung.



Nr. 114.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. Mai

Insertionspreis für die 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 kr.

1866.

Der h. Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Amlicher Theil.

Der Staatsminister hat eine am Prag-Altkädter l. l. Gymnasium erledigte Lehrstelle dem disponiblen Gymnasialprofessor Emanuel Tyn verliehen.

Nichtamlicher Theil.

Laibach, 19. Mai.

Die gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß an Laibach und dessen nächste Umgebung eine gesteigerte Anforderung hinsichtlich der Bequartierung der hier seit längerer Zeit täglich durchziehenden beträchtlichen Truppenkörper gestellt werden mußte. Da die letzteren nur Durchzugstruppen sind, welche hier nur kurze Rast zu halten haben, um sodann mittelst der Eisenbahn weiter befördert zu werden, so konnte begreiflicherweise nur der engere, nicht aber auch der weitere Bequartierungsrayon des Bezirkes Umgebung Laibachs in Anspruch genommen werden; daher die den Einzelnen treffende Bequartierungslast schon dadurch erhöht, somit die doppelte Bequartierung in die einzelnen Ortschaften gelegt werden mußte.

Außer den Ortschaften der Umgebung, welche mit der anerkanntesten Opferwilligkeit dieser Bürgerpflicht nachkamen, ohne daß seitens der betroffenen Gemeinden diesfalls irgend eine Beschwerde erhoben oder den bequartierten Truppen selbst Anlaß zu Beschwerden geboten worden wäre, standen zur Unterbringung derselben nur noch die Schemelquartiere der Stadt (Coliseum, Zuckerraffineriegebäude), sowie einige von Privaten auf das Bereitwilligste überlassene größere Räumlichkeiten (Schuppen, Magazine) zur Verfügung, während man, um die Stadt selbst und deren Bewohner möglichst zu schonen, noch weitere, in den bisher aufgezählten Bequartierungsobjekten nicht unterzubringende Truppen auf einer nächst dem Bahnhofe gelegenen, zu diesem speziellen Zwecke vom Militärärar gemietheten großen Wiese ein Bivouak beziehen ließ.

Als diese im Freien lagernden Truppen an einem der letzten Sonntage von einem plötzlichen heftigen Regen überrascht wurden, war es überdies möglich, dieselben in den eben zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten

des Bahnhofes für die kurze Zeit unter Dach und Fach zu bringen und so vor dem Ungemach der Witterung zu schützen, bis sie den Weitermarsch antreten konnten. Für die Zukunft ist auch für diesen weiter gehenden Bedarf an Quartieren durch die mit anerkannter Opferwilligkeit seitens der Stadtgemeinde getroffene Vorkehrung, wornach Baracken für 3000 Mann hergerichtet werden, gesorgt.

Auf diese Weise ist es der mit der Bequartierung des noch immer durchziehenden Militärs betrauten Kommission gelungen, sich ihrer schwierigen Aufgabe zur Zufriedenheit der Truppen zu entledigen, welche auch die rücksichtlich der Verpflegung billiger Weise zu stellenden Anforderungen in jener Weise berücksichtigt sehen, wie sie durch die gegebenen Verhältnisse mit Rücksicht auf die begreiflicherweise verschiedenartigsten Bedürfnisse nur immer möglich ist.

Laibach, 19. Mai.

Ueber die für Oesterreich wichtige Haltung Hannovers erhalten wir richtigere Nachrichten. Die „Wiener Abendpost“ schreibt hierüber:

Der Telegraph war emsig beflissen, Notizen zu bringen, welche auf eine Annäherung Hannovers an den Standpunkt der preussischen Regierung schließen ließen. Seltsamerweise hat er es unterlassen, auch die Erklärung eines der hannoverschen Regierung sehr nahe stehenden Blattes, der „D. Nordsee-Ztg.“ mitzuthellen, welche die Mittheilungen der „Zeitung für Nord-Deutschland“ über einen Vertrag mit Preußen für vollkommen unrichtig erklärt. Ganz frei von Parteilichkeit scheint auch ein so kosmopolitisches Institut wie der Telegraph nicht zu sein, wenn die Depeschen Preußen passiren müssen.

Die preussische Sommatton an Hannover, auf welche die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ eine „befriedigende Antwort“ erwartet, ist am 12. d. M. abgegangen. Preußen müsse, soll darin gesagt sein, zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den beiden Theilen der preussischen Monarchie in militärischer und administrativer Beziehung Vorkehrungen treffen. Hannover werde daher aufgefordert, binnen kürzester Frist über seine Rüstungen und seine militärische Stellung Aufklärung zu geben. „Welche Antwort,“ schreibt die „Köln. Ztg.“, „Hannover auf diese Aufforderung ertheilt hat, ist noch nicht bekannt. Daß Hannover die Neutralität zusagen sollte, wollte man kaum annehmen. Der König soll gelegentlich der preussischen Pläne über Bundesreform gegen jemanden geäußert haben, er habe sich in der schleswig-holsteinischen Frage neutral gehalten. Aber gegenüber dem preussischen Projekte, das thatsächlich

die Mediatifirung Nord-Deutschlands bezwecke, könne er bei dieser Politik nicht beharren.“

Uebrigens hat die Bamberger Konferenz der deutschen Mittelstaaten zu deren voller Einigung geführt. Am 15. d. ist Herr von den Pfordten bereits nach München zurückgekehrt. Am 13. fand die erste Sitzung statt, sie wurde am 14. und 15. Vormittags fortgesetzt. Vertreten waren wiederum Baiern (v. d. Pfordten), Sachsen (v. Beust), Württemberg (v. Barnbühler), Baden (von Edelsheim), Großherzogthum Hessen (v. Dalwigk), Nassau (Fürst Wittgenstein), Weimar (v. Wagdorf), Meiningen (v. Uttenhoven), Koburg (v. Seebach). Ueber die Abmachung selbst, welche eben für eine gemeinsame Haltung der konferirenden Regierungen in den schwebenden Tagesfragen bestimmend sein soll, verlautet noch nichts bestimmtes; namentlich wird aber sehr bezweifelt, ob Baden wirklich mit einer Punctation über eine eventuelle Neutralitätserklärung der Mittelstaaten hervorgetreten sei.

Hoffen wir, daß der entscheidende Augenblick die deutschen Regierungen in jener entschiedenen Haltung finde, welche allein geeignet ist, den Konflikt schnell und befriedigend zu lösen.

Italienische Blätter, offiziöse und nicht offiziöse, einigen sich in der Auffassung, daß die Diplomatie Anstrengungen mache, um einen europäischen Kongreß zur Lösung der schwebenden Fragen zu veranlassen; eben so einig sprechen sie aber aus, daß für den Moment die Bestrebungen eines solchen Kongresses resultatlos sein würden. Die offiziöse Florentiner „Opinione“ sagt geradezu, daß nur eine Umgestaltung der europäischen Karte den Frieden Europa's dauernd sichern könne, „daß diese Umgestaltung aber von einem Kongresse erst nach dem Kriege festgestellt werden könne. Zum Kriege müsse sich Italien daher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften rüsten.“

Rüstungen.

Die „Deb.“ schreibt: Die Nachrichten, die wir in dieser Rubrik zu verzeichnen pflegen, werden immer spärlicher und nur wenig Hervorragendes ist zu melden über Truppenzüge, Konzentrationen u. s. w. Es scheint uns dies auch leicht erklärlich zu sein. Die Rüstungen sind eben zum größten Theile vollendet und die betreffenden Truppenkörper warten nur noch des gebietenden Wortes, um entweder den Kampf zu beginnen — oder abzurufen. Etwas anderes ist auf die Dauer nicht mehr möglich, und erst vom Kriegsschauplatz werden, wenn nicht abgerüstet wird, die Nachrichten reichlicher fließen. —

Feuilleton.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Alšovc.

(Fortsetzung.)

Trotz der Vielseitigkeit seines Berufes war er in diesem Augenblicke gerade müßig im eigentlichsten Sinne des Wortes, denn er fand nicht einmal ein Sujet für seine Beobachtungen. Daher war ihm Albert gerade willkommen, und da dieser durch sein trübes Wesen und sein auffallend verstärktes Gesicht sofort seine Aufmerksamkeit erregte und er ihn von früher her als einen stets gut gekannten Menschen kannte, so nahm er, um den wahren Grund dieser Melancholie wo möglich zu erfahren, keinen Anstand, sich ihm zu nähern, um so mehr, da er hier vielleicht als ein Deus ex machina vollkommen auf seinem Platze war.

Heute erwies sich der stets gesprächige Albert jedoch sehr wortkarg, denn er erwiderte den Gruß nur kurz und schien damit andeuten zu wollen, daß er ungestört zu sein wünsche. Allein unser Chevalier war keiner von den Leuten, die sich durch den ersten Mißerfolg vollständig aus der Fassung bringen lassen. Zwar verstand er die nicht sehr zarte Andeutung, sich seiner Wege zu scheeren, aber er kannte seinen Mann und wußte ihm beizukommen.

„Ei, Herr Albert,“ begann er, neben ihm Platz nehmend, „zwischen Ihnen und dem Himmel scheint offenbar eine sympathische Beziehung obzuwalten, denn heute zeigt Ihr beide ein verzeiwelt trübes Gesicht!“

„Lassen Sie mich,“ rief der Angeredete verstimmt, „meine Grillen taugen für keine heitere Gesellschaft, mit mir würden Sie sich heute schlecht amüsiren!“ Damit kehrte er ihm den Rücken und schürzte seinen Kaffee.

„Sie müssen Unglück gehabt haben! Ja, das Spiel, das Wetter, die Liebe“ —

Beim letzten Worte drehte sich Albert, wie von einer Natter gestochen, hastig um und fixirte den kühnen Sprecher mit durchdringenden Blicken. Dieser hielt die scharfe Probe müthig aus und konnte ein kleines Lächeln nicht unterdrücken.

„Hab ichs getroffen?“ rief er dann und fuhr fort: „Sehen Sie mich nicht so befürtzt an, es ist kein Verbrechen, verliebt zu sein; vielmehr soll das unter jungen und sogar unter alten Leuten öfters vorkommen. Siebei stößt man auf drei der gewöhnlichsten Hindernisse. Das erste ist ein strenger moralischer Vater oder eine zärtliche Mutter, die mit ihrem Töchterchen Gott weiß es wohin hinaus will, das zweite das Mädchen selbst, der man nicht recht zu Gesichte sieht, und das dritte —“

„Das dritte?“ —

„Nun, dieses dritte,“ fuhr der redselige Sprecher in der Ueberzeugung, die wunde Stelle berührt zu haben, fort: „dieses dritte ist ein Individuum, das unserer Flamme besser gefällt, als wir, und das die Vulgärsprache als Nebenbuhler bezeichnet, die dramatische Poesie schlechtweg Intriguanten nennt, ein Individuum, das an und für sich und der Dame gegenüber vielleicht lebenswürdig ist und alle möglichen guten Eigenschaften besitzt, uns aber als der ärgste Teufel erscheint, so daß wir es zur Hölle wünschen. Ist's nicht so?“

Der Angeredete hatte dem Sprecher die größte Aufmerksamkeit geschenkt und drückte ihm nun stumm die Hand, woraus der letztere auf die Richtigkeit seiner Kombinationen schloß. Daher begann er nach einer Weile, als der andere nichts erwiderte:

„Sie befinden sich in der letzteren Lage. Verzweifeln Sie nicht! Ist Ihr Nebenbuhler begünstigt?“

„Leider habe ich guten Grund zu dieser Vermuthung!“

„Dann gestalte sich Ihr Fall thatsächlich zu einem der bedenklichsten, in denen häufig nichts anderes übrig bleibt, als die Segel zu streichen, zu warten und die Dinge ruhig ihren Gang

gehen zu lassen. Vielleicht findet sich unterdessen ein neues Ideal, bei dem man keinen Nebenbuhler im Wege hat.“

Dieser prosaisch-vernünftige Rath schien indeß Albert durchaus nicht zu behagen, denn sichtlich mißmüthig erwiderte er:

„Sie verstehen mich nicht, Sie können unmöglich je geliebt haben. Man kann dieses Gefühl nicht gewaltsam aus der Brust reißen. Für mich wäre ihr Verlust schmerzlicher als der Tod.“

„Wer denkt denn da gleich an den Tod! Leben Sie, handeln Sie, zeigen Sie Ihrer Auserwählten, daß Sie ihrer würdig sind, schlagen Sie Ihren Nebenbuhler aus dem Felde! Bestehen Sie Muth?“

„Was diesen Punkt anbelangt, so rathe ich niemanden, daran zu zweifeln. O ich werde den Menschen, den Niederträchtigen erreichen und ihn zermalmen.“ —

„Um dann von der Auserwählten verachtet, verabscheut zu werden! Dieser Weg, mein lieber Freund, ist nicht der richtige, auf dem kommen Sie nicht zum Ziele. Durch List erreicht man oft mehr, als durch gewaltsame Mittel. Darum maßigen Sie sich, übertreiben Sie sich in keinem Falle. Geduld bringt Rosen, sagt ein altes sehr wahres Sprichwort, und es sollte mich wundern, wenn Sie nicht reussiren, vorausgesetzt, daß der Gegenstand Ihrer Liebe seine Gesinnung ändert. Dazu will ich Ihnen aus alter Freundschaft behilflich sein. Um jedoch das sein zu können, belieben Sie mir den Sachverhalt getreulich mitzutheilen, wenn Sie mir nämlich trauen.“

„Das muß ich ja, denn der Sinkende klammert sich auch an einen Strohhalme an.“

„So weit wird es hoffentlich nicht sein! Kennen Sie Ihren Nebenbuhler?“

„Ja und nein! Soeben sah ich ihn, erinnere mich indeß nicht, ihn je schon bemerkt zu haben, obwohl ich in Laibach seit vielen Jahren fast Jedermann kenne.“

„Also ist's ein Fremder! Der Knoten wird lockerer. Doch fahren Sie fort!“

Nach genaueren Mittheilungen schlesischer Blätter ist die Einberufung der preuß. Landwehr-Infanterie bisher nur bei 4 Armeekorps, nämlich beim 3., 5., 6. und Gardekorps, erfolgt, während die Mobilisirung der Landwehrtavalerie sich noch auf 2 Armeekorps (das 5. und 6.) beschränken soll. Indessen wird die Ordre zur weiteren Mobilisirung der Provinzial-Landwehr demnächst erwartet. Nachdem ein großer Theil der jüngeren Fahrgänge der Gardelandwehr behufs Kompletirung der Linienregimenter verwendet ist, dürfte auch hier wie bei der übrigen Infanterie, soweit die Landwehrtabattalione auf die volle Etatsstärke von 802 Mann gebracht werden, die Einberufung von Mannschaften des 2. Aufgebots sich nicht umgehen lassen.

Am 15. d. Früh hat das 3. niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 50 Breslau verlassen. Nachdem die Kompagnien sich auf verschiedenen Stellen gesammelt hatten, rückten sie mit Musik nach dem Palaisplatz, wo die Bataillone um 6 Uhr konzentriert waren. Als die Fahnen mit klingendem Spiele eingeholt waren, ritt der kommandirende General des 6. Armeekorps, v. Mutius, zu Seite des in Kompagniefrent aufgestellten Regiments und richtete an dasselbe eine kurze Ansprache, worin er etwa sagte: Das Regiment ziehe aus, um, wenn es sein muß, für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes zu kämpfen. Möge dann Jeder seine Pflicht erfüllen, wie vor zwei Jahren, als das Regiment in dem Kampfe für Schleswig-Holstein die Feuertaufe empfing. Daß Jeder seine Schuldigkeit thue, daran mahne er, indem er zu einem dreimaligen Hurrah für Se. Majestät den König Wilhelm I. auffordere.

In Bayern sollen bei der Infanterie vier Bataillone errichtet, die Arme selbst auf 120.000 Mann, die Reserve auf 30.000 Mann gebracht werden.

Rassau wird in den nächsten Tagen mobil sein. Unterm 13. d. ist die Einberufungsordre an sämtliche Beurtheilten der sechs Dienstjahre ergangen. Am nächsten Dienstag müssen sich die Einberufenen bei ihren betreffenden Korps stellen. Wie verlautet, werden aus den drei letzten Konstriptionsklassen 1865, 1864 und 1863 diejenigen, die sich freilosten, rekrutirt und assentirt.

Italienische Berichte zufolge besteht die Flotte des Admirals Vacca außer dem gepanzerten Admiralschiff „Re d'Italia“ noch aus acht anderen großen Panzerschiffen, neun nicht gepanzerten Kriegsschiffen und 25 Kriegskorvetten. Man rechnet, daß man 700 Kanonen in die Schlachtlinie bringen kann. Die Namen der großen Schiffe sind: „San Martino“, „Prinzipe di Carignano“, „Gasta“, „La Terribile“, „La Formidabile“, „L'Assondatore“, „Maria Pia“, „Savignano“, „Carlo Alberto“, „Re Galantuomo“, „Duca di Genova“, „Maria Adelaide“, „Euridice“, „Zeffiro“, „Montebello“, „Messagere“, „Eridano.“

Ein Wort der Humanität für den schlimmsten Fall.

Die „Allg. Ztg.“ schreibt: In dieser Krise, wo wir nicht an den Krieg glauben wollen und doch nicht absehen können, wie der Frieden ermöglicht werden soll, drängt es uns, an einen Vertrag zu erinnern, welcher in Folge der Sammerjahren auf und um dem Schlachtfelde von Solferino geschlossen wurde, an den Vertrag zur Neutralisirung der Ambulanzen und der Militärspitäler, durch welchen die Verwundeten

und das ärztliche Personal, wie die Gefandten, unter dem Schutz des Völkerrechts gestellt werden. Der Vorschlag Dunants und anderer Menschenfreunde ging zwar noch weiter, indem sie jedes Haus, worin ein Verwundeter verpflegt würde, wenn es sich durch die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz kenntlich machte, auch für neutral erklärt wissen wollten. Diese Uebertreibung gab „Sachverständigen“ in unsern deutschen Mittelstaaten Veranlassung, gegen das Ganze zu polemisieren. Allein der Vertrag ist unterhandelt und abgeschlossen von Generalstabsärzten und von Generalen aus Frankreich und England, welche doch auch einige Erfahrung über das haben, was im Kriege möglich ist.

Anerkanntermaßen war das Motiv der Ablehnung des Beitritts zum Vertrag bei mehreren deutschen Staaten ihre entschiedene Abneigung, ihre Unterschrift auf dasselbe Blatt zu setzen, auf welchem das Königreich Italien unterzeichnet hatte. Die Anerkennung desselben, welcher man ausweichen wollte, ist nun durch den Handelsvertrag erfolgt, und so ist dieses Motiv beseitigt. Bisher vertröstete man die Anrathen des Vertrags auf die Zeit, wo er praktisch werden würde. Diese Zeit ist uns jetzt nur zu nahe gerückt. Und zwar war es nicht ein Krieg gegen Italiener und Franzosen, sondern wesentlich und zunächst ein Krieg Deutscher gegen Deutsche. Je unnatürlicher ein solcher Kampf ist, desto wüthender pflegt er geführt zu werden, desto nothwendiger und dringender ist es daher, daß die Opfer desselben, welche großentheils widerwillig in den Bruderkampf gestoßen werden, im Falle der Verwundung unter das Schirmdach eines ihr Unglück mildernden und schützenden Vertrags gestellt werden. Stehen wir dem ewigen Frieden ferner als je, so sollte wenigstens der Krieg seine blutigen Waffen da senken lernen, wo Vernunft und Humanität es am dringendsten verlangen.

Bereits kostet jeder Tag der Waffenruhe deutschen Mächten Millionen; mögen diese Tage auch dazu benützt werden, ein Ayl zu öffnen, welches Hunderttausenden von Familien für den schlimmsten Fall einige Beruhigung gewähren müßte. Preußen, Baden und Hessen-Darmstadt sind dem Vertrag beigetreten. Es wäre ein schönes Werk, wenn Baiern den noch rückständigen Mittelstaaten ein Beispiel gäbe, dem Württemberg, welches schon lang an der Schwelle des Vertrages steht, gewiß sofort folgen würde. Sollte uns aber der Segen des nationalen Friedens erhalten bleiben, so würde diese, überdies sehr billige Rüstung, für den Krieg gewiß von niemanden bedauert.

Oesterreich.

Wien, 17. Mai.

Während die Sensationsnachrichten des vergangenen Sonntags über den tatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten in den letzten drei Tagen fast in ihr Gegentheil umschlugen und die Friedenshoffnungen wieder Oberwasser gewannen, wurde unsere Börse heute wieder rezidiv, und verschiedene Gerüchte von dem erfolgten Ueberschreiten der Landesgrenze durch die preußischen und die österreichischen Truppen bestimmten endgiltig den Kurs. In Wahrheit haben diese Gerüchte bisher eine Bestätigung nicht gefunden, und es scheint der Satz, mit welchem die „Const. Oesterr. Ztg.“ den Leader ihrer ersten Nummer dieser Woche begann, auch für den Schluß derselben seine Gültigkeit zu haben: „Die Situation ist

im Augenblicke nicht weniger aber auch nicht mehr gespannt, als in der jüngsten Vergangenheit.“

Die weiteren Kreise sind über dieses Schwanken zwischen Friedenshoffnungen und Kriegsbesürchtungen so ziemlich hinaus. Die von gewisser Seite her so oft und so muthwillig provozierte Anschauung, daß die einzig mögliche und dauernde Rettung aus der gegenwärtigen Situation nur in einem gesunden Kriege zu finden sei, scheint immer mehr und mehr Platz gegriffen zu haben. Beweis dessen: die wahrhaft stürmischen Ovationen, mit welchen dieser Tage die von hier abziehende Garnison von der ganzen Bevölkerung bis an den Bahnhof begleitet ward. Es war nicht, als wenn unsere braven Truppen erst dem unsicheren Kriegsglück entgegengingen, nein, es war, als wenn dieselben bereits als Triumphrende aus dem Felde heimkehrten. Es bildet einen seltsamen Kontrast zu diesem wahrhaft ergreifenden und erhebenden Bilde, wenn man sieht, wie der vordem so wortreiche Norden demselben gegenüber immer wortkarger wird. Es scheint fast, daß man es dort von allem Anfang her auf einen ehrlichen Kampf mit ehrlichen Waffen gar nicht abgesehen hatte, so sehr man sich auch die Miene gab.

Begünstigt von einem sehr hellen, wenn auch sehr frischen Maimorgen wurde heute Vormittag um 9 Uhr die land- und forstwirtschaftliche Ausstellung im Prater durch Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Mit jener Präzision, welche die zugesagte Ankunft Sr. Majestät stets bezeichnet, erschien der Kaiser, geleitet von Sr. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Karl Ludwig, dem Protektor der Ausstellung, vor dem mit Flaggen, Festons und Blumen besonders geschmückten Ausstellungs-Pavillon. In Begleitung Sr. Majestät erschienen die Herren Erzherzoge Karl Ferdinand, Wilhelm und Leopold, die beiden Großherzoge von Toscana, Herzog von Modena, die Herren Minister Graf Belcredi, Graf Mensdorff, Graf Larisch, Freiherr v. Wüllerstorff, Ritter v. Komers und die diensthabenden Mitglieder des Hofstaates. Empfangen wurden Se. Majestät von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Adolf Schwarzenberg und dem Landmarschall für Niederösterreich, Sr. Durchlaucht Fürsten Colloredo-Mannsfeld, den Mitgliedern des Zentralauschusses, denen der Subkomitees und den Ausstellern. Nachdem die Klänge der Volkshymne verbracht waren, dankte Fürst Schwarzenberg Sr. Majestät in wenigen Worten dafür, daß Se. Majestät die Ausstellung in Person zu eröffnen geruhten, welche Ansprache Se. Majestät in einigen huldreichen Worten zu erwidern geruhten. Dann durchschritten Se. Majestät, umgeben von dem Empfangskomitee, die Räume der Ausstellung und kehrten um 11 Uhr in die Stadt zurück.

Ein Blick auf die Ausstellung selber berechtigt bisher nur zu der Bemerkung, daß dieselbe zwar reichhaltiger, aber keineswegs glücklicher arrangirt erscheint, als die letzte im kais. Augarten. Doch muß man gerecht sein. Die Störungen im Verkehre haben zwar keinen Einfluß auf die Anmeldungen der Ausstellungsobjekte, wohl aber auf deren Eintreffen ausgeübt. Und so kam es denn, daß die Anordnung derselben im Rückstande blieb und dadurch der Totalanblick wesentlich beeinträchtigt wurde. Abgesehen davon, daß auch der Augarten sich als ein viel günstiger situirter Schauplatz erwies, als dieser Annex des Thiergartens im Prater.

Dr. Raube glaubt in Fräulein Schweigert aus Graz, die mögliche Repräsentantin Retti'scher Rollen gefunden zu haben. Das Publikum war bei deren er-

Beide drückten sich noch mehr in die Ecke und Albert begann sein heutiges Abenteuer in der Sternallee zu erzählen. Der Spidalgo hörte gespannt zu, ohne ihn zu unterbrechen. Bei der Schilderung des Recontres mit dem Fremden konnte er sich eines Lächelns nicht erwehren, den der grateske Anfall erschien ihm geradezu possierlich.

„Was bezweckten Sie denn mit der groben Beleidigung?“

„Ich wollte ihn zu einer Herausforderung zwingen.“

„Kaufstücker, muthiger Rittersmann! Bedenken Sie indeß, daß die idyllischen Zeiten des Faustrecht vorüber sind und daß man derlei Heldenthaten sogar gesetzlich bestraft; und Sie haben dann nicht einmal im Interesse Ihrer Sache gehandelt. Uebrigens verräth Ihre Wahl viel Geschmack. Amalie ist ein liebenswürdiges und, was die Hauptsache ist, ein reiches Fräulein und Sie würden mit ihr keine schlechte Acquisition machen. Leider dürfte der alte Vater, der behäbige Rentier, gegen Ihre Persönlichkeit vielleicht nichts, wohl aber gegen Ihr keineswegs riesiges Vermögen mehr einzuwenden haben, denn Sie sind, ohne daß ich Sie beleidigen wollte, eben kein Crösus. Den alten Väter will ich in die Kur nehmen, ich darf mir nämlich schmeicheln, einer seiner ersten Freunde und Explikatoren der neuesten Fakta auf dem politischen Felde zu sein, und kann ihm alles weiß machen, denn er besitzt neben andern schätzenswerthen Eigenschaften auch eine bedeutende Dosis Leichtgläubigkeit.“

„Ihr Wille ist lobenswerth, obgleich er, wie ich zu fürchten Grund habe, nie zur That wird. Die Vorurtheile der Väter werden tief und sind nicht so leicht zu besiegen. Für mich ist, ich ohne es, der Lebensstern bereits untergegangen.“

„Doch nur, um schöner als je aufzugehen. So ist der Weltlauf! — Hat doch in der Fabel ein witziges Mäuschen einen Löwen befreit, es wird auch gerade keine Herkulesarbeit sein, den alten Rentier umzustimmen. Unterdessen läßt sich vielleicht über des Fremden Charakter und Absichten Näheres erforschen. Hier meine

Hand! Ich will mich Ihrer Sache so warm annehmen, als es die Umstände und meine Ueberredungsgabe gestatten.“

Albert drückte dankbar die Hand seines bereitwilligen und dienstfertigen Freundes und versprach, ihn auf einem bestimmten Platze aufsuchen zu wollen.

„Sie treffen mich täglich,“ sprach dieser, „beinahe zu jeder Stunde entweder hier oder in der Sternallee. Bis Nächstens hoffe ich Ihnen gute Nachrichten zu bringen.“

„Morgen also um die neunte Stunde in der Sternallee!“

Nach diesen Worten verließ Albert das Café in etwas besserer Stimmung, als er es betreten. Der Regen hatte unterdessen aufgehört; schon blickten einzelne Sterne durch das zerrissene Gewölke auf das Rothmeer, durch welches sich Albert mit Hilfe der Gaslichter einen Weg bahnte.

Auf unsern Chevalier par excellence hatte das eben Gehörte zwar keinen so großen Eindruck gemacht, als es Albert vermutete. Vergleichen kommt im Leben häufig vor, wenn auch das Betragen Alberts draßlich genug war, um vielleicht eher vereinzelt zu erscheinen; indeß brachte die Affaire doch einige Abwechslung in das müßige Leben des Poeten und gewann durch einen Fremden noch mehr Interesse.

Er beschloß also, sich der Sache anzunehmen, besonders weil er Albert als einen strebsamen jungen Mann kannte, der in Liebesintrigen noch ein Neuling und dem es mit seiner Liebe ernst war. Zudem stand er auf dem Punkte, eine bedeutende Anstellung zu erlangen, welche ihn immerhin zu einer wenigstens annehmbaren Partie machte. Amalien gönnte der Poet das Glück vollkommen, das sie seiner Ueberzeugung nach an Alberts Seite viel eher finden mußte, als an der Seite eines Fremden, den hier ja niemand kannte.

Zuerst beschloß er, Amalies Vater aufzusuchen, um einerseits in Erfahrung zu bringen, ob und inwieferne derselbe mit dem Verhältnisse seiner Tochter zu dem Fremden vertraut sei und

ob er dasselbe billige; andererseits wollte er bezüglich seines Freundes des leise auf den Busch klopfen, um den alten Herrn wo möglich umzustimmen. Zum leichteren Verständnisse des Folgenden sei hier bemerkt, daß der Poet trotz seiner unscheinbaren Figur dennoch weit ausgebreitete Connaissancen mit Jung und Alt aus allen Ständen hatte, wie denn dergleichen „Genies“ fast in jeden Zirkel Zutritt haben, um darin entweder Spaß zu treiben oder Gegenstand des Späßes zu sein.

Der gemütliche Rentier saß, wie allabendlich, im Kreise einiger Gesinnungsgenossen, „halbirt“ und „seitelt“, politisirt und verspeiste der leichteren Verdaulichkeit des Gehörten wegen seit Kälbernes mit gutem Appetit und zu besserem Gedeihen seines werthen Ichs, als der Poet eintrat. Sofort erhob sich des Rentiers respectable Gestalt und rief, dem Eingetretenen seine fleischige Hand entgegenstreckend:

„He da, Cicerone! Wo stecken Sie den ganzen langen Abend? Ich und meine werthen Freunde hier mühen uns bereits einige Stunden mit der Enträthselung der neuesten unpolitischen Leitartikel ab, denn es wimmelt darin förmlich von französischen und chinesischen Ausdrücken, die selbst unserm Mentor, dem Wirth, unverständlich erscheinen. Doch vorher eine Stärkung für den Leib, bevor der Geist thätig wird; dieser Ansicht bin ich immer treu geblieben von Jugend an, und Sie sehen, daß Sie sich durchaus nicht schlecht bewährt hat. Nani, mein hübsches Kind, dem Herrn eine Halbe und was Ausgiebiges zum Essen!“

„Auf Ehre,“ lachte der Poet, sich an der Seite seines Wäzens niederlassend, „Sie treffen es nicht schlecht, Sie wissen den wunden Fleck zu finden.“

„So, ho! Es ist dies mein Stolz gerade nicht, denn Ihr jungen und alten Literaten habt ja fast immer zwar sehr viel im Gehirn, aber wenig im Magen. Bei uns ist dies umgekehrt der Fall und trotzdem befinden wir uns dabei recht wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

sten Debut als „Medea“ sehr seiner Meinung. Ein Engagement des Fr. Schweigert erscheint demnach so gut wie sicher.

Wien, 17. Mai. Die Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld veröffentlicht heute den Ausweis über den Stand der gesammten österreichischen Staatsschuld zu Ende des zweiten Semesters 1865. Zufolge desselben betrug am letzten Dezember 1865 die gesammte allgemeine Staatsschuld 2.532,083.148 fl. 68 kr., die Schuld des lombardisch-venetianischen Königreiches 65,929.793 fl. 57 kr. und die gesammte Grundentlastungsschuld 525,856.494 fl. 20 kr.

— In dem von der Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld herausgegebenen Ausweise finden wir die ältere konsolidirte Staatsschuld nachstehend gruppiert: Ararial-Schuld der Stände von Steiermark mit Ende Dezember 1865 in der Höhe von 582.247 fl. 54 kr. mit einem jährlichen Zinsenbedarfe von 4890 fl. 88 kr.; jene von Kärnten mit 507.514 fl. 16 kr. und einem Zinsenbedarf von 3983 fl. 54 kr.; die Domestikalschuld der Stände von Kärnten mit Einschluß des Villacher Kreises beträgt 188.949 fl. 53 kr. und erfordert 1587 fl. 18 kr. Zinsen. Die neuere konsolidirte Staatsschuld bezieht sich folgendermaßen: bei Steiermark mit Ende Dezember 1865 auf 7,555.996 fl. 45 kr., bei Kärnten auf 1,189.679 fl. 31 kr., bei Krain auf 986.491 fl. 64. kr. und erfordert an jährlichen Zinsen eine Gesamtsumme von 486.608 Gulden 65 Kreuzer. Die vom Aerar übernommenen Ueberschüsse aus dem Grundentlastungsfond betragen in Steiermark 1,896.003 fl. und in Kärnten 339.931 fl. 34 kr. Im Ausweise über die Aktivforderungen des Aerar für Vorschüsse an den Grundentlastungsfond finden wir bei Krain mit Ende Dezember 1865 192.095 fl. 57 kr., bei Istrien 150.584 fl. 97 kr. verzeichnet. Was die Grundentlastungsschuld anbelangt, so ist der Stand der unverlosten Schuld mit Ende Dezember 1865 in Steiermark mit 19.519,900 fl., in Kärnten mit 6.051,540 fl., in Krain mit 8.567,810 fl. Die verloste, jedoch unbehobene und unverzinsliche Schuld beträgt ebenfalls mit Ende Dezember 1865 für Steiermark 34.590 fl., für Kärnten 4700 fl., für Krain 5000 fl.

Rusland.

Berlin, 16. Mai. (Pr.) In Regierungskreisen erwartet man für Ende dieser Woche die definitive Entscheidung der Kriegs- oder Friedensfrage. Diese Entscheidung werde herbeigeführt werden durch den Abschluß preussischer Allianz-Verhandlungen mit Italien und Rußland. Mündliche Verhandlungen zwischen Bismarck und Karolvi dauern resultatlos fort. — Bismarck hat Beschwerte geführt wegen Vorbereitungen zur Vereinigung der österreichischen Brigade in Holstein mit hannoverschen Truppen.

Aus Berlin, 16. Mai, wird dem „Wanderer“ telegraphirt: Heute hat der König das Regentenschaftdekret für den Kronprinzen unterzeichnet, welches beim Kriegsausbruche und sobald alsdann der König die Hauptstadt verläßt, in Kraft tritt. Ein Rendezvous der Kronprinzen von Dänemark und Preußen soll in diesen Tagen stattfinden. Der Großherzog von Baden war

zu dem gestrigen Familienrathe hier eingetroffen und bald darauf wieder abgereist.

Köln, 15. Mai. Eine auf Veranlassung des Herrn Klassen-Rappellmann gestern abgehaltene Versammlung von 2- bis 3000 Bürgern faßte einstimmig folgende Resolution: Die heute auf dem Gürzenich versammelten Bürger aller Parteien Kölns erklären angesichts der jammervollen Lage unseres Landes und Volkes, angesichts der durch den drohenden Bürgerkrieg bevorstehenden entsetzlichen Zukunft, angesichts der Möglichkeit, daß in Folge eines solchen Krieges die deutschen Rheinlande gewaltsam vom deutschen Vaterlande losgerissen werden könnten: protestiren wir wiederholt gegen einen deutschen Bruderkrieg, der nach Lage der Verhältnisse nur durch einen schleunigen und gründlichen Wechsel des Regierungssystems in Preußen vermieden werden kann. Möchte der Nothschrei der jetzt schon unglücklichen Familien und der noch bedrohten Existenzen den Weg zum Ohre des Königs finden!

Petersburg, 12. Mai. „Die „Moskauer Wiedomosti“ charakterisiren die preussische Politik mit folgenden Worten: „Wunderbar! Preußen unternimmt ein gewagtes politisches Spiel, es will die Führerschaft in Deutschland, erberdet sich als Repräsentant des deutschen Patriotismus und reicht Italien die Hand, das von Haß gegen die Tedeschi erglüht ist und will im Bunde mit demselben die Kriegesackel mitten in Deutschland schleudern, trotz des allgemeinen Wunsches nach Erhaltung des Friedens, trotz des allgemeinen Mißtrauens gegen den „Patriotismus“ des Grafen Bismarck, dem es sehr leicht passiren kann, daß er nicht nur mit Oesterreich, sondern auch mit der innern Revolution zu kämpfen haben wird.“ — Aus Orenburg ist dem „Invaliden“ durch den Telegraphen folgende Nachricht gekommen: Generalmajor Romanowski, der Nachfolger Czerniejew im Kommando über die Truppen in Turkestan, hatte am 5./17. April ein Gefecht mit der Reiterei des Emirs vor Buchara zu bestehen. Der Zusammenstoß erfolgte 18 Werste vor Chodzent. Der Emir wurde geschlagen, noch 20 Werste weit verfolgt und die Russen erbeuteten 14.000 Schafe.

Tagesneuigkeiten.

Seine Majestät der Kaiser hat dem historischen Vereine für Steiermark zur beabsichtigten Drucklegung der von ihm gesammelten Geschichtsquellen einen Beitrag von 400 fl. bewilligt.

— Die Enkel des Tirolerhelden Andreas Hofer, Kinder seines einzigen Sohnes Johann, welcher 1855 in Wien starb, haben sich soeben in die Zahl der Kämpfer für das Vaterland einreihen lassen. Der älteste, Johann Edler von Hofer, nun 46 Jahre alt, war 1848 Raket-Unterjäger beim Kaiserjägerregimente in Italien, hielt sich bei Mailand sehr tapfer, wurde bei Goito mit 35 Mann seiner Kompagnie gefangen, nach 5 Monaten ausgelöst und vom FML. Wohlgemuth und dem Offizierskorps enthusiastisch empfangen, 1849 wurde er Lieutenant, später trat er aus der k. k. Armee, hat aber vorgestern an Se. Majestät die Bitte gerichtet, in seiner früheren Charge wieder eintreten zu dürfen. Der zweite Enkel Karl, nun 43 Jahre alt, k. k. Beamter in Gmunden, verließ 1848 sein Amt und diente als freiwilliger Schütze, ebenso der dritte, Andreas, 34 Jahre

alt, Lebensbesitzer des Sandhofes in Passaier, und der vierte, Ferdinand, nun 32 Jahre alt. Der älteste, Josef, fiel bei Goito als Lieutenant der 22. Kompagnie des Kaiserjägerregimentes mit seinem tapfern Hauptmanne Knecht, FML. Nadesky's Depesche sagte damals unter anderem: „Auch ein Hofer war unter jenen Tapferen, die ihr Blut für das Vaterland vergossen. Nie wird dieser Name entarten!“

— Die Anwendung der Lokomotiven auf den Landstraßen nimmt in Frankreich eine immer größere Ausdehnung an. Bald wird es dort nicht mehr heißen: „Johann, spann ein!“ sondern „Johann, heize!“ Unsere Nachkommen werden, bemerkt der Berichtstatter, Dampfessel in ihren Ställen haben. Man wird Flachrennen, vielleicht Rennen mit Hindernissen mit Lokomotiven veranstalten. Es müßte allerdings ein Schauspiel von eigenthümlichem Reize sein, eine Maschine von 30.000 Kilogrammen im Gewicht über eine Barriere springen zu sehen. — Inzwischen ist bereits eine ministerielle Verordnung erschienen, welche den Verkehr der Lokomotiven auf den Landstraßen regelt.

— Die Verlustliste im amerikanischen Kriege ist, so weit es sich um die Nordstaaten handelt, jetzt durch den Provost-Marshal-General mit der größten Sorgfalt zusammengestellt. Jeder Gebliebene ist mit Namen, nach Bataillon und Kompagnie nachgewiesen. Das Hauptergebnis ist: 1. Gefallen oder an Wunden gestorben sind 5221 Offiziere und 90.880 Soldaten; 2. an Krankheiten und in Folge besonderer Unglücksfälle sind gestorben 2331 Offiziere und 182.229 Soldaten. Im Ganzen sind gestorben 280.789 Offiziere und Soldaten.

Lokales.

Aufruf und Bitte!

Um den Stadtbewohnern die Last der Naturalbequartierung abzunehmen, baut die Stadtgemeinde neun Baracken, welche zur zweckentsprechenden Unterbringung von 2600 Mann genügenden Raum bieten. Ich richte nunmehr an alle Hausbesitzer die freundliche Bitte, den hiemit verbundenen bedeutenden Kostenaufwand dadurch zu mindern, daß entweder Strohsäcke oder zu deren Anschaffung zu verwendende Geldbeträge gefälligst gespendet werden.

Die Strohsäcke haben 6 Schuh lang und 3 Schuh breit zu sein. Auch Stroh zur Füllung der Strohsäcke wird dankbarst entgegengenommen.

Zur Empfangnahme aller derlei Spenden gegen Empfangsbestätigung ist das Quartiermeisteramt (am Rathhause) angewiesen.

Ich hoffe um so zuversichtlicher auf reichliche Erfüllung dieser Bitte, da die Stadtvertretung ernstlich bemüht ist, die Lasten der Bürger thunlichst zu erleichtern und den Vortheil der Stadtgemeinde zu fördern. Laibach, am 17. Mai 1866.

Der Bürgermeister: **Dr. G. S. Costa.**

Die Direktion der hiesigen bürgerlichen Militär-Bequartierungsanstalt hat dem k. k. Landespräsidium den Betrag von 20 fl. mit der Bestimmung übergeben, dieselben zu gleichen Theilen der Gewerbeschule zu St. Jakob in Laibach und der Pfarrschule in der Tirmau zur Anschaffung von Lehrmitteln und Prämien für arme Lehrjungen und Schulknaben zuzuwenden.

Die österreichischen Bürgermilizen mit besonderer Rücksicht auf Krain.

(Schluß.)

Ueber die Stadtmiliz der Hauptstadt Laibach hat Herr Oberamtsdirektor Dr. Costa im „Illustrierten Blatte“ vom Jahre 1848 Nr. 26 Einiges mitgetheilt, was wir hier bei der Seltenheit älterer Jahrgänge des Blattes, ergänzt durch zwei uns im historischen Vereine vorliegende Dokumente und andere Daten, wiedergeben.

Beispiele rühmlicher Vertheidigung der seit 1416 befestigten Stadt nicht allein, sondern auch des Landesfürsten durch die bewaffneten Bürger Laibachs zeigt uns unsere vaterländische Geschichte mehr als einmal. Wir erinnern nur an den Zug von 500 Laibacher Bürgern (1378) nach Triaul; an die Belagerung Laibachs durch Herzog Albert und Ulrich von Cilly (1441) und den tapferen Widerstand der Bürger unter Georg Apfaltrer und dem Bürger Khiesel, wobei „des Apfaltrers Thurm“ (jetzt Unterthurn, Livoli) in Flammen aufging und wofür die Laibacher vom Kaiser Friedrich IV. das Recht erhielten, für ewige Zeiten sich zum Siegel des rothen Wafes zu bedienen; an die Rettung des Kaisers in Obercilly, zu dessen Entsatz auch die Laibacher „Fußknechte“ herbeigeeilt waren, und endlich an die wiederholten, blutig zurückgewiesenen Einfälle der Osmanen, gegen welche das Land den getreuen Grenzdienst versah.

Valvasor (XI. Buch, S. 706) sagt, daß im Falle der Noth 3—4000 Mann von den Laibachern wehrhaft gemacht werden können; eigentliche Bürger rechnet er nur 500. Sie hatten einen Hauptmann, dies war ein Ehrenposten, den gemeinlich ein „höchst verdienter und zur Ruh' gesetzter“ Bürgermeister inne hatte, der dafür noch 100 fl. erhielt und den Titel Stadt-

hauptmann führte, unter ihm standen 2 Lieutenants, 3 Fähnrichs, die unter ihren Fahnen 3 Bürgerhaufen (Kompagnien) hatten. Jeder Bürger mußte mit „Gewehr“ wohlversehen sein.

Im Jahre 1728 wurde die bewaffnete Bürgerschaft unter dem Stadtwachtmeister in ein Korps vereinigt, welchem Karl VI. eine schwarzgelbe Fahne verlieh und welches für die innere Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen hatte. Allmählig gewann es eine festere Organisation. Im Jahre 1788 schenkte ihm Kaiser Josef II. 200 Ober- und Seitengewehre; 1790 bei der Durchreise des Königs von Neapel paradirte das uniformirte bürgerliche Füsilierskorps; es war eben die Zeit friedlichen Soldatenspiels. Im Jahre 1792 bestätigt, erhielt das Korps 1793 sein Reglement. Im Jahre 1792 bildete sich daneben ein bürgerliches Jägerkorps als frischer Zweig vom alten Stamme. Es bestand aus Bürgern sowohl, als Honoratioren, Adel, Beamten. Der erste Kommandant war August Baron Codelli von Fahrenfeld. Das Reglement vom Jahre 1795 zeigt den erweiterten Horizont dieses Korps: Nicht bloß Bürger, sondern jeder „rechtschaffene Staatsbürger“ konnte ihn gegen Erlag von 2 fl. und bestimmte monatliche Beiträge von 1 fl. (Hauptmann), bis 10 kr. (Gemeiner) herab, beitreten. Es hatte seinen Korpspater, seinen Medikus und seine Volontairs, Ehrenmitglieder, die an Paradedagen nicht anrückten, so wie einen Korpschirurgus. Folgende Paragraphe des Reglements dürften am besten von dem vortrefflichen Geist und den humanen Tendenzen des Korps Zeugniß geben:

4. Nachdem das Korps an erlaubten Paradedagen, Ihre Musik durch die Gefälligkeit und Geschicklichkeit verschiedener Herren Dilettanten bereits auf eine Ehre machende Art besetzt hat, so ist es doch notwen-

dig, einige geschickte Musiker zur Kompletirung noch aufzunehmen, die Ausgaben für solche, so wie das bestimmte Ansehen, werden aus der Kasse bestritten.

5. Die Zierde und Belebung des ganzen Korps erfordert eine wohlbesetzte Musik; ohngeacht das Korps bis jezo noch stolz auf ihre Feldmusik sein kann, so könnte es sich in der Folge doch fügen, daß einer oder der andere Herr Musikdilettant abgehen möchte, auch in Betracht, daß es unserer Vaterstadt überhaupt zur Ehre gereiche, stets geschickte Musiker zu besitzen, so beschließt das Korps, Söhne der Mitglieder, die hiezu Talente zeigen, auf Kosten des Korps in der Musique unterrichten zu lassen.

6. Das Korps beschließt ferner, verarmte oder erkrankte Mitglieder, oder auch deren Familien aus der Korpskasse zu unterstützen, solche mit Medikamenten und den unentbehrlichsten Nothwendigkeiten zu versehen, in welcher unglücklichen Lage, der betreffende Theil sich ohne Scheu bei dem Korps zu melden hat.

7. Die hinterlassenen Waisen verarmter Mitglieder des Korps, auf dessen Kosten und unter dessen Aufsicht erziehen und kleiden zu lassen, und so solchen den Weg zu ihrem künftigen Fortkommen zu bahnen, und sie zu würdigen Gliedern des Staats zu bilden.

8. Nach dem Absterben eines jeden Mitglieds, oder auch deren Frauen werden für solche 6 Messen gelesen, und jedes Mitglied solchen beizuwohnen bereitwillig sein.

9. Beschließt das Korps jährlich zu einem Freischießen 9 fl. aus der Korpskasse zu bewilligen, und fordert jedes Mitglied auf, bei diesem Jäger-Schießen zu erscheinen; überhaupt macht sich solches verbindlich, alles beizutragen, was immer zur Aufnahme und Belebung der bürgerl. Schützengesellschaft beitragen kann.

Im vorigen Monate sind in dem hiesigen Ver-
fahrende bei einem Geldverkehre von 23.634 Gulden
5319 Parteien, und zwar 2463 Auslöser und 2856
Einleger, abgefertigt worden.

Herr Theaterkapellmeister Gerike, der in der ab-
gelaufenen Saison an unserm Theater engagirt war, und
der uns von da her gleichfalls vortheilhaft bekannte Nieder-
und Operettensänger Herr Fredi, sind gestern auf ihrer
Rückreise aus Triest hier angekommen und werden am nächsten
Dienstag hier ein Konzert veranstalten, das bei der
Beliebtheit, deren sich beide Herren erfreuten, gewiß einen
zahlreichen Besuch erwarten läßt.

Herr Donatti, der einfühige Tänzer von der
Gesellschaft Zotto, wie uns versichert wird, der Lehrer des
seinerzeit berühmten, nun bereits verstorbenen Donato,
vor dem er nur das voraus hat, daß er beide Füße besitzt,
durch Zurückschneiden des linken Fußes sich jedoch den An-
schein eines Einfühlers zu geben versteht, wird am Pfingst-
montage seine Benefizvorstellung und damit neuerlich Gele-
genheit geben, seine equilibristischen Kunstfertigkeiten zu be-
wundern.

(Schlußverhandlungen) beim k. l. Landes-
gerichte Laibach. Am 23. Mai. Franz Praprotnik: Todt-
schlag. Emerich Latka, Stefan Hornövec und Georg Ka-
menar: Oeffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 24. Mai. Paul
Srebotnjak und Genossen: Diebstahl. Johann Gosar: Schwere
körperliche Beschädigung. Simon Pazlar und Franz Dolar:
Diebstahl und schwere körperliche Beschädigung. Jakob Da-
gerin: Religionsstörung. — Am 25. Mai. Johann Voben:
Diebstahl. Andreas Glabel und Franz Squaric: Schwere
körperliche Beschädigung.

Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, 18. Mai. (Betrug.) Josef Georg M. ist
ein verkanntes Genie. Schon seine äußere Erscheinung legt
Zeugniß davon ab; seine Kleidung ist, wenn nicht genial,
so gewiß doch äußerst ideal, ein mixtum compositum nicht
mehr gangbarer militärischer Monturstücke von höchst zweifel-
hafter Farbe, von denen die eleganten Stiefletten ganz eigen-
thümlich abstechen. So tritt er, dem Weinleide nach: un-
garischer Infanterist, nach dem Zwischittel zu urtheilen:
Artillerist, mit einer schwarzen Marinekappe in der Hand in
den Gerichtssaal. Mit der liebenswürdigsten Unbefangen-
heit stellt er sich als 23jähriges Grazer Kind vor, das bis
zum 18. Lebensjahre die edle Schneiderlei betrieben und sich
sodann — einen höheren Beruf in sich fühlend — zum
Theater gewendet hat, wo er bei verschiedenen Bühnen mit
mehr oder weniger Glück debütierte, sich jedoch hauptsächlich
als Chorsänger verwenden ließ.

So sehr wir ihm diese seine Lebensantezedenzen aufs
Wort glauben, so unwahrscheinlich klingt das weitere. Im
Jahre 1862 will er zum 9. Jägerbataillon freiwillig ein-
getreten und mit dieser Truppe im Jahre 1864 nach Schles-
wig-Holstein gezogen sein. „Nach der Schlacht bei Deversee
— so erzählt er weiter — wo ich mich „verlaufen“ hatte,
wurde ich mit noch anderen Infanteriesoldaten von dänischer
Kavallerie gefangen genommen und ins dänische Gebiet ge-
bracht. Ich, sowie die übrigen wurden sofort entwaffnet
und in einem „Keller“ durch drei Wochen gefangen gehalten,
woraus man mich, da ich Schneider war, in ein anderes
Dorf zu einem Depot brachte, mit dänischer Montur belie-
dete und im Depot als Schneider verwendete, nach drei
Monaten aber über mein Verlangen aus der Gefangenschaft
entließ.“

Josef Georg M. faßt sich also wieder frei und da er
vermeinte, man werde ihn bei der österreichischen Truppe als
todt oder vermißt in Abgang bringen, faßt er den Beschluß
— den er später wieder oft bereut haben will — wieder im
Zivilstande zu verbleiben. Er will wieder zum Theater, wo
er unter Direktor C. auch in Triest zu spielen Gelegenheit,
dafür jedoch keine Bezahlung findet, was ihn veranlaßt,
wieder unter die Fahne zu gehen. Bei einem Sohn Israels
werden die Zivilkleider gegen jene Militärmontur verkauft,
in der wir ihn heute sehen, und in welcher er in Eilmär-
schen Laibach zu erreichen sucht, um sich hier als Freiwilliger
engagiren zu lassen. Einer ihm begegnenden Gendarmerie-
Patrouille mußte er sich jedoch schon unterwegs als Deser-
teur vorstellen, als welcher er eingezogen wurde.

Daß Josef Georg M. eingezogen wurde, ist eine un-
leugbare Thatsache, alles andere, insbesondere seine schles-
wig-holsteinische Leidensgeschichte, ist eitel Lug und Trug.
Unser Kenner-Jäger hat außer dem vom Juden erkauften,
noch nie einen Waffenrock getragen, war kein Held von
Deversee — und — wozu wir ihm von Herzen gratuliren
— niemals Deserteur. Josef Georg M. gesteht dies bei
der heutigen Strafverhandlung offen ein und erklärt auch
mit der harmlosesten Offenheit, daß nur die Noth, in die
er als gageloses Mitglied der Gesellschaft des Theaterdirektors
C. sich verseht sah, ihm dieses Phantasiestück eingab, von
dem er in der Absicht Gebrauch machte, um desto sicherer
ins Militär eingereiht zu werden und so wenigstens eine
gesicherte Existenz zu finden.

Richter: Sie sind also nicht Militär?

Beschuldigter: Ah nein, ich bin der Josef Georg
M., habe ja heuer auch im Laibacher Theater gespielt; man
kennt mich hier recht gut. Meine Quartierfrau kanns Ihnen
bestätigen.

Richter: Wenn sie die Absicht hatten, im Militär-
stande Ihre Versorgung zu finden, weshalb haben Sie sich
nicht sogleich zum Eintritte in denselben gemeldet, ohne sich
vorher als Deserteur hinzustellen?

Beschuldigter: Das ist ja der Unsinn! Ich hab's
mir halt nicht überlegt. Ich seh' ein, daß ich gefehlt habe
und bitte nur um eine möglichst kurze Strafe, womöglich
eine — „Leibesstrafe,“ damit ich desto eher zum Militär
kommen kann.

Die Verhandlung wird beendet und Josef Georg M.
büßt nun seine Anmaßung des Militärcharakters in der
Absicht, „auf Regimentskosten“ zu leben, mit einwöchent-
lichem Arreste.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 17. Mai. (Außerordentliche Sitzung der
Stadtverordneten.) Der Bürgermeister beantragt
in begeisterter Rede, in einer Adresse an S. M. a-
j. s. t. dem Kaiser auszusprechen: die Prager Bür-
gerschaft werde nöthigenfalls Gut und Blut für das
Vaterland opfern. Der Antrag wird sowie der vorge-
legte Adressentwurf einstimmig angenommen. Ebenso wird
der Antrag auf Einsetzung eines Hilfskomitee für huma-
nitäre Zwecke und auf Bewilligung von 20.000 fl. aus
Gemeindemitteln hiefür, so wie der fernere Antrag: für
den Kriegsfall das der Prager Stadtgemeinde gehörige
Schloß Lieben sammt den anliegenden Gärten als Offi-
ziershospital einzuräumen, einstimmig angenommen. Die
Versammlung bringt ein dreimaliges donners-
des Hoch und Slava S. M. a. j. s. t. dem Kai-

ser, dasselbe dem tapferen Heere und dessen Führern
dar. Schließlich wird der Antrag Dogauners: S. M. a-
j. s. t. dem Kaiser Ferdinand, welcher Prag
verläßt, in einer Adresse die Gefühle des Dankes
für die unzähligen der Stadt erwiesenen Wohlthaten
auszudrücken und die Bitte auszusprechen, S. M. a. j. s. t.
möge später wieder den Aufenthalt in Prag neh-
men, einstimmig angenommen und ein dreimaliges
Hoch dem Kaiser Ferdinand gebracht.

München, 17. Mai. (N. Fr. Pr.) Es wurde
die Bildung fünfter Bataillone beschlossen.

Hamburg, 17. Mai. (N. Fr. Pr.) Nachrichten
aus Flensburg melden, daß beim dortigen Magi-
strate wegen Unterbringung von 10.000 Mann ange-
fragt wurde. Schleswig wird von der Landwehr be-
setzt, die gegenwärtige preussische Besatzung abberufen.

Paris, 17. Mai. (N. Fr. Pr.) Angeblich sollen,
wie gerüchtweise verlautet, Preußen und Italien
den von England, Frankreich und Rußland formulirten
Vorschlag zu einem Kongresse, welcher die venetiani-
sche, die Herzogthümer- und die Bundesreform-Frage
erörtern soll, ohne daß aber früher eine Entwaffnung
stattfinden würde, angenommen haben. Oesterreichs Ant-
wort soll heute erwartet werden.

Brüssel, 17. Mai. (N. Fr. Pr.) Wie der „In-
dependance“ berichtet wird, unterbreitete der französische
Gesandte in London, Latour d'Auvergne, am 17ten
d. M. dem Kabinete von Saint-James drei Grund-
lagen des Kongress-Programmes, welches hie-
nach Venetien, die Herzogthümerfrage und
die Bundesreform zu umfassen hätte. — Die Nach-
richten aus Italien lauten fortwährend sehr kriege-
risch; Rossuth wird in Florenz erwartet. — Aus
Paris wird gemeldet, daß die Vertagung der Aus-
stellung auf 1868 wahrscheinlich ist und daß der Aus-
bruch des Krieges fortwährend befürchtet wird.

Telegraphische Wechselkurse
vom 18. Mai.

Sperz. Metalliques 54.75. — Sperz. National-Anlehen 61. 25
Bankaktien 661. — Kreditaktien 125.70. — 1860er Staatsanlehen
69.70. — Silber 127.50. — London 126.50. — S. l. Dukaten 6.04.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Wetter	Niederschlag in Linien in Pariser Linien
6 U. Mg.	327.48	+ 3.0	windstill	heiter	
18. 2 „ N.	327.16	+ 9.1	N.W. schw.	theilw. bew.	0.00
10 „ Ab.	327.51	+ 5.8	windstill	halbheiter	

Nachts starker Reif. Die Strohdächer, die hölzernen Brücken,
die jungen Pflanzentriebe auf den Feldern, die weite Morastfläche
vom Froste schneeweiß. Die heuer frühzeitige Faselensaat ist
gänzlich erfroren, das bereits üppige Erdäpfelkraut hat auf dem
Laibacher Felde stark gelitten, auf dem Moraste ist es ganz ver-
seugt. Die Landwirthe sind auch für den in Blüthe stehenden
Roggen besorgt. Die Maisfröste sind heuer um einige Tage später
als gewöhnlich eingetreten; nach der Bauernregel „folgt kein Frost
mehr nach Servaz (13. Mai), kein Schnee mehr nach Bo-
nifaz (14. Mai). Die nördliche Luftströmung hielt bei emp-
findlicher Kälte den ganzen Tag an. Wechselnde Bewölkung.
Schneegeföhr in den Alpen. Strichregen in der Umgebung.
Regenbogen. Abendroth.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

10. Jedes Mitglied verbindet sich, die ihm von
seinem Mitkameraden durch letztwillige Anordnung oder
vom Gerichte auferlegte Vormundschaft oder Mitwis-
ferstelle, über die Kinder seines verstorbenen Kameraden,
wenn er nicht gründliche Ursache sich zu entschuldigen
hat, anzunehmen, und wie ein guter Hausvater, guter
Christ, und wahrer Menschenfreund das ihm anvertraute
Waisenvermögen zu verwalten.

11. In Krankheiten werden die Mitglieder
wechselweise ihren kranken Kameraden besuchen, um
ihm in seiner traurigen Lage mit Rath und That an
die Hand zu gehen, zu welchem Ende das kranke Mit-
glied seine Krankheit zur weitem Bekannmachung seinem
Oberjäger anzuzeigen hat.

12. So wie jedes Mitglied ohnehin verbunden
ist, denen sämtlichen Justiz- und politischen Behörden alle
geziemende Ehrerbietung und Folgsamkeit zu leisten, eben
so soll es sich auch bei jeder Gelegenheit in Befolgung
der landesfürstlichen Befehle und magistratischen Anord-
nungen auszeichnen, und dem k. l. Militär und löbl.
Bürgerkorps stets mit aller Achtung begegnen; kurz sich
so betragen, daß der Satz wahr werde: Er ist ein
Mitglied des bürgerl. Jägerkorps, also
ein rechtschaffener Mann.

13. Da man sich stets bestreben wird ordentliche,
erprobte rechtschaffene Männer zum Korps aufzunehmen,
so findet man überflüssig Straffen auf verschiedene Über-
tretungen zu legen, die mehr an das Lächerliche als
Ernsthafte gränzen, man ist dagegen ganz überzeugt, daß
jedes Mitglied so viel Ehrgefühl und Bürgertugend
haben wird, dem Korps auf keine Art durch dessen Ver-
tragen Schande zu machen. Es muß jedem zur Ehre
und Nutzen gereichen ein Mitglied des Korps zu sein.

17. Erhellet bereits aus dem vorhergehenden, daß
die Absicht des Korps bei weitem nicht dahin geht, den

Mitgliedern Gelegenheit zu Schwelgereien zu geben, wohl
aber alles beizutragen, menschliches Elend zu lindern,
und die Zahl braver Bürger zu vermehren, dieses vor-
ausgesetzt, schmeichelt sich das Korps, daß es ihm nicht
übel ausgelegt werden würde, wenn sich solches in einer
freundschaftlichen Verbindung jährlich eine bürgerliche
Unterhaltung erlaubt, diese soll blos in einem ge-
meinschaftlichen Mahl bestehen, hiezu wird der
Sonntag nach Fronleichnam festgesetzt, doch ohne Zwang
eines einzigen, und ohne Beeinträchtigung der Korps-
kasse, die obgehörtermassen zu ganz edlern Absichten be-
stimmt ist.

Die Uniform des Korps war ein grüner Rock,
weiße Weinkleider; die Gemeinen und Unteroffiziere
hatten Hirschfänger und Korshüte; die Offiziere führten
Krummstäbel, Sturmhüte mit Reithörnern, goldene
Kesselschnüre und Spauletes.

Im Jahre 1802 bestand der Stab des Korps
aus den Kommandanten Josef Savinscheg und
Andreas Mallitsch, dem Titulardomherrn Jakob
Utschan als Korpskaplan, einem Rechnungsführer,
Adjutanten, Fahnenkudeten, Medikus, Chirurgus, Führer
und einer Kapelle von 11 Musikanten. Die beiden
oben genannten Kommandanten waren zugleich
Hauptleute der zwei Kompagnien. Jede Kompagnie
hatte einen Kapitän, Oberlieutenant, Unterlieutenant,
Fähnrich, einen Oberjäger, 8 Unterjäger und 44, resp.
45 Gemeine. Wir finden darunter alte, hier noch wohl-
bekannte Bürgernamen Herrlein, Frörentsch,
Alborgetti, Dettela, Korn, Dreo, Sa-
massa, Hoinig, Zesko, Bauer u. v. a.

Aus dem bürgerlichen Füsilierkorps wurde im
Jahre 1802 ein bürgerliches Grenadierkorps, dessen
Uniformirung in blauen Röcken mit rothen Aufschlägen
bestand und welches im Jahre 1806 seine Fahnenweihe

in der Ursulinerkirche feierte. In den Kriegsjahren 1797,
1805 und 1806 fand das Korps endlich Gelegenheit,
seinen vortrefflichen Geist zu erproben und erhielt einen
Beweis der Anerkennung durch die Verleihung der gol-
denen Verdienstmedaille an die beiden Kommandanten
Valentin Dreo und Joh. Bapt. Inger (Jäger?) (1808).
Vom Ausmarsche der Garnison (September 1805) bis zu
ihrer Rückkehr nach Laibach (27. Februar 1806) versahen
die beiden Korps in Laibach den Wachdienst. Am 25ten
April 1809 eskortirte noch eine Abtheilung des Jägerkorps
den gefangenen französischen General Pace nach Gra-
z. In Folge des Einmarsches der Franzosen lösten sich
beide Korps am 22. Mai 1809 auf. Im Augenblicke
der Auflösung war jedes 350 Mann stark. Das Bürger-
korps hatte eine Musikkapelle von 11 Hautboisten, das
Jägerkorps 17 Musikanten. Nach der Reoccupation bil-
dete sich im Jahre 1816 ein neues Bürgerkorps; aber
schon 1819 löste sich dasselbe wegen innerer Zwistig-
keiten auf.

Zusolge der vom Kaiser Franz im Jahre 1826
genehmigten Grundsätze der Bürgerkorps war ihre Be-
stimmung: Handhabung der innern Sicherheit und Be-
deckung der Aerialtransporte nach dem Abzuge der
Garnisonen. Die Aufgabe eines Laibacher Schützen-
korps könnte eine ähnliche sein. Gewinnt das Korps
durch zahlreichen Beitritt eine achtungsgebietende Stärke,
so kann es im Falle des feindlichen Einbruches vielleicht
als fliegendes Korps mit dem besten Erfolge verwendet
werden. Was ein guter Schütze werth ist, hat die Tiroler
Landesverteidigung von 1809 gezeigt. Auf, wackere
Krainer Schützen, und eifert ihnen nach!